

Zur Erinnerung

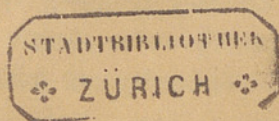
an

Frau

Elisabeth Margaretha Biedermann

geb. Holzach

gestorben 15. März 1895.



Personalien.

Frau Elisabeth Margaretha Biedermann, geb. Holzach war die Tochter des Kaufmannes Emanuel Holzach und der Margaretha, geb. Ronus, beide von Basel. Sie war geboren am 15. August 1816 als das älteste unter 11 Geschwistern. Mit lebhafter Phantasie und großer Beweglichkeit des Geistes begabt, erfaßte sie die Eindrücke der Außenwelt rasch und empfindsam, mußte daher auch, zum Teil um ihrer eigenen Geistesanlage willen, die Hemmungen um so schmerzlicher empfinden, welche Körper und äußere Schicksale ihrem Herzen entgegenstellten, das nach ungetrübtem Glücke verlangte. Doch verlebte sie im Elternhaus, wo sie der Liebling der Mutter war, eine fröhliche und genussreiche Jugendzeit, die freilich auch getrübt wurde durch den Tod von 3 jungen Brüdern und die Geisteskrankheit eines ältern. Die schwesterliche Teilnahme an dem geistigen Leben ihres um wenige Jahre jüngern, begabten ältesten Bruders sollte für sie der Anlaß ihrer ehelichen Verbindung werden. Sie verheiratete sich am 14. Dezember 1843 mit dem Freunde ihres Bruders, dem Theologen und Pfarrer zu Münchens-stein Aloys Emanuel Biedermann von Winterthur, dessen engverbundener Studiengenosse in demselben Jahre schon mit einer jüngern Schwester getraut worden war.

Während der 7 Jahre des Aufenthaltes in Münchenstein verlebte sie mit ihrem geistig und leiblich rüstigen Ehemann eine Zeit, die für diesen wie für Staat und Kirche des Vaterlandes eine überaus wichtige und bewegte war. Auch das eigene Haus belebte sich durch die Geburt von drei Töchtern. Die Gedanken und das Herz der jungen Hausfrau blieben aber zur einen Hälfte hängen an dem elterlichen Hause, an der um die Tochter stets besorgten Mutter, die nun nach dem Tode des Vaters auch selbst der Liebe ihrer Töchter mehr bedurfte. So war es für die Pfarrfrau kein leichter Entschluß, ihrem Gatten, der an die Universität Zürich als theologischer Lehrer berufen wurde, im Jahre 1850 an dessen neuen Wirkungskreis zu folgen und die Nähe der Vaterstadt zu verlassen.

Erschwert wurde ihr der Entschluß auch dadurch, daß sie den theologischen Gedanken ihres Mannes, denen sie früher beizustimmen schien, nun doch nicht zu folgen vermochte. Doch brachte die neue Heimat, neben allerlei Beschränkung in äußern Dingen, viel geistig Belebendes durch den Verkehr mit theologischen Freunden und Schülern des immer bekannter werdenden Gelehrten. Die heranwachsenden Töchter erfüllten das Haus mit jugendlich frohem Leben, und die teilnehmende, leutselige Art der Professorsfrau fand auch in der anders als die Heimat gearteten Stadt einen freundlichen Kreis von lieben Bekannten, die sie sich gerne in dem Stande der einfachen Frommen auswählte. Auch der hochangesehene, gelehrte Vater, der doch in seinem Wesen so schlicht und natürlich war, brachte gerne seine

Abende mit Mutter und Töchtern bei gemeinschaftlicher Lektüre zu. Die Erweiterung des Familienkreises durch die glückliche Verheirathung zweier Töchter und die Geburt von 6 Großkindern schuf neues Leben und fesselte die liebende Mutter theils aufs neue an die eigene alte Heimat, theils an die frühere des Mannes. Doch wartete ihrer noch ein schwerer Verlust. Am 25. Januar 1885 wurde ihr sonst so rüstiger Gatte nach einer schweren Krankheit durch den Tod abgerufen, den aber das geduldige Leiden und selige Scheiden des Sterbenden seinen Angehörigen verklärte. Auch die eine verheirathete Tochter wurde bald darauf ihrem Manne und ihren Kindern entzissen.

Die Mutter zog mit der sie treulich und aufopfernd pflegenden jüngsten Tochter wieder nach Basel. Doch mußte sie auch hier, wo ihre eigene Mutter längst in hohem Alter gestorben war, eine der geliebten Schwestern nach der andern scheiden sehen, so daß nur zwei derselben sie überleben. Sie selbst bewahrte noch in den spätern Lebensjahren ihre frühere Beweglichkeit trotz manchen Beschwerden des Leibes und Ängsten des Gemüthes. Die letzte Zeit des Lebens wurde ihr erschwert durch das peinliche Leiden von Gesichtsschmerzen, die trotz mehrmaligen glücklichen Operationen und sorgsamer Pflege nicht gehoben wurden. Aber als der leibliche Zustand, der auch die Geisteskräfte zu verwirren drohte, nicht mehr erträglich schien, erlöste sie nach Gottes gnädiger Führung, wie sie es schon lange ersehnte, ein sanfter Tod. Sie entschlummerte am 15. März 1893 Abends 4 Uhr im Alter von 76 Jahren und 7 Monaten Bei

allen Ängsten und Plagen des äußern und innern Menschen hat sie gelernt immer mehr in den Willen ihres Gottes sich schicken und an der Güte ihres Heilandes sich aufrichten, dessen vergebende Gnade ihr Trost war. Ihre überlebenden Kinder und Großkinder aber rufen ihr den tiefgefühlten Dank nach für all die Liebe und Güte, die sie ihnen erwiesen, und legen ihren Geist vertrauensvoll in die Hand des barmherzigen Heilandes, der den Mühseligen und Beladenen Erquickung verheißt.

Leichenrede

gehalten zu St. Theodor

Samstag, 18. März 1893,

von

Herrn Pfr. Theodor Barth.

Text: Joh. 16, 33. Solches habe ich mit euch geredet, daß ihr in mir Frieden habt. In der Welt habt ihr Angst, aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden.

Bei Allen, welche die entschlafene Mitschwester in den letzten Jahren ihres Lebens gekannt und mit ihr verkehrt haben, muß in der gegenwärtigen Stunde ein Gefühl vorherrschen: Das Gefühl des Dankes dafür, daß sie nun aus ihrem leidensvollen Zustand erlöst ist, daß sie nach so langem Harren, Seufzen und Kämpfen zu ihrer Ruhe hat eingehen dürfen. Eine I. Mutter zu verlieren, und wäre sie noch so betagt und schwach, ist ja immer ein Schmerz. Hier aber, am Sarg und Grab dieser Heimgegangenen, wird der Schmerz reichlich aufgewogen durch den Dank dafür, daß sie nun so weit ist, daß alle Mühe und Angst, aller Kummer und Schmerz nun hinter ihr liegt, und daß wir hoffen dürfen, der treue Gott, der sie besonders in den letzten Jahren ihrer Pilgrimschaft dunkle Wege geführt hat,

habe ihr nun aus Gnaden den Eingang zum Licht und zum Frieden der seligen Ewigkeit gewährt.

Die I. Verstorbene hat übrigens nicht nur in ihrer letzten Lebenszeit ihr Theil von der Angst und dem Leid der Welt zu kosten bekommen, sondern viel früher schon haben die Stunden der Angst und der Traurigkeit bei ihr nicht gefehlt. Von jeher konnte sie die mancherlei Störungen des Erdendaseins nicht leicht nehmen, sondern sie litt mehr als manche Andre darunter. Sie empfand tief und stark die Leiden dieser Zeit, die ihr und den Ihrigen auferlegt waren. Und auch, was noch nicht eingetreten war und sich noch nicht als Last auf ihre Schultern gelegt hatte, was erst zu kommen und Schmerz zu bringen drohte, konnte schwer auf ihr zu ängstlicher Sorge geneigtes Gemüt drücken.

So ist das Wort des Herrn an seine Jünger: „In der Welt habt ihr Angst“ auch an ihr in nicht geringem Maaß in Erfüllung gegangen, und wir dürfen der Entschlafenen unsre herzliche Theilnahme nicht versagen. Angesichts all der Unruhe, Furcht und Angst, die sich je und je in ihr geregt hat. Man kann ja wohl sagen: Es sollte nicht also sein. Es wäre viel besser, wenn man mit innerer Festigkeit und mit völliger Gelassenheit die Mühen und Widerwärtigkeiten des Lebens hinnähme und wegen dessen, was nur möglicherweise kommen wird, aber doch noch nicht da ist, sich nicht beunruhigte. Wir sollen aber nicht vergessen, daß die Einzelnen in dieser Hinsicht sehr verschieden beanlagt und ausgerüstet sind. Es giebt nun einmal — ganz abgesehen von dem, was das Evangelium

und der Glaube aus uns machen — es giebt Naturen, denen Sorge und Angst viel näher liegt als anderen, und die auch von kleinen Dingen viel leichter erregt und niedergedrückt werden als andre.

Solch eine sehr empfindsame, unter den mancherlei Hemmungen und Trübungen der irdischen Wohlfahrt schwer leidende Natur hatte die entschlafene Nitschwester. Aber Gott Lob, wir dürfen noch mehr von ihr sagen. Sie kannte auch den, der zu den Seinigen so tröstlich spricht: „Solches habe ich zu euch geredet, daß ihr in mir Frieden habet. In der Welt habt ihr Angst, aber seid getrost: ich habe die Welt überwunden.“ Die l. Heimgegangene hat es längst erkannt, daß das köstlichste Gut der Friede mit Gott sei, der Friede der Begnadigung und Vergebung, der Friede eines versöhnten Herzens und Gewissens. Sie wußte auch, daß nur in Jesu Christo, dem uns vom Vater geschenkten Heiland, dieser Friede zu finden sei. Und weil ihr Herz sich aufrichtig darnach sehnte, weil sie als ein Kind des Friedens zu leben und zu sterben wünschte, war ihr das Wort Christi lieb und teuer. Willig nährte sie — in der Stille des Hauses wie auch in der versammelten Gemeinde — ihre Seele durch die göttliche Friedensbotschaft, die uns im Evangelium gegeben ist. Aus dem Worte dessen, der in heiliger Liebe leidend und sterbend die Welt überwunden hat, schöpfte sie Trost und Kraft wider die Angst der Welt, deren sie sich in eigner Stärke nicht zu erwehren vermochte.

Wer will es ermessen, wie viel Licht und Labfal ihr

aus der Beschäftigung mit dem göttlichen Lebenswort und aus dem Gebetsumgang mit Gott und ihrem Erlöser zugeflossen ist! Ihr Verlangen ist nicht ungestillt geblieben. Und wenn auch, zumal in der letzten Zeit ihres Lebens, da die körperlichen Leiden hart auf sie drückten, dunkle, schwere Stunden und Augenblicke des Jagens, ja des Trübsinns gekommen sind, — der Gott des Friedens ist ihr doch nahe geblieben und es ist auch an ihr wahr geworden jenes große Verheißungswort unseres Heilandes: „Ich gebe meinen Schafen das ewige Leben und sie werden nimmermehr umkommen und Niemand wird sie mir aus meiner Hand reißen.“

Dafür loben wir den barmherzigen Gott in dieser Stunde. Zu ihm, der den Elenden herrlich hilft, wollen auch wir uns halten mit getrostem Glauben. Und der Friede Dessen, der auch uns zu gut die Welt überwunden hat, regiere und beselige unsre Herzen, damit uns einst die Krone der Überwinder zu Theil werden möge.

Amen.



Zentralbibliothek Zürich



ZM03412594

